

## Hello Goodbye

Von Christian Splett (Dezember 2008)

Aufhören soll man immer dann, wenn es am schönsten ist. So sagt es der Volksmund. Zugegebenermaßen habe ich meinen Abschied als Kolumnenschreiber um ein paar Monate hinausgezögert. Irgendwie dachte ich mir, dass es besser sei, wenn mein Weggang mit dem Jahresende zusammenfiele. Schließlich wollte ich meinen Lesern gegenüber Verlässlichkeit demonstrieren: Wer wirft schon mitten im Jahr das Handtuch? Zum Kalenderwechsel dagegen wird leichter akzeptiert, dass Dinge sich ändern und vieles nicht mehr so ist, wie es einmal war.

Vor zweieinhalb Jahren begann ich damit, meine Kolumnen fürs Internet zu schreiben. Monat für Monat habe ich pünktlich meine Zeilen abgeliefert – zumindest habe ich mich darum bemüht. Mit Ausnahme einer sommerlichen Künstlerpause war ich stets auf der Suche nach brisanten Themen, die Deutsche und Briten verbinden, trennen oder sonstwie betreffen. Vieles davon war real, manches auch konstruiert. Ich wollte junge Leute erreichen, die sich vielleicht eher für das Internet als für abendliche Vorträge interessieren. Als Jung-Königswinter-Alumnus nahm ich mir fest vor, die bilateralen Beziehungen nach besten – journalistischen – Kräften zu pflegen.

Doch worüber schrieb ich eigentlich? Oft war es der Fußball, der mich beschäftigte. Selbstverständlich ging ich davon aus, dass viele Fans mir in meinen Gedanken folgten. Auch mein englischer Kumpel Tim aus Wales ist ein großer Fußballfan – einige Kolumnenleser werden sich an ihn erinnern. James Bond, Tony Blair, die Queen sowie die Botschafter in Berlin und London waren mir ebenfalls sehr wichtig. Neben den beiden Hauptstädten war Europa ein weiterer „natürlicher“ Schauplatz, wenn es um das Verhältnis der beiden Länder ging. Besonders stolz bin ich immer noch auf einen Vergleich der Ostdeutschen Angela Merkel mit dem Schotten Gordon Brown, die gleichsam das Schicksal einer Minderheit im Machtzentrum ertragen müssen.

Dem Wesen einer Kolumne entsprechend sollten meine Gedanken polarisierend, ironisch oder einfach nur überraschend sein; im Rückblick erscheinen sie mir allzu brav und bieder. Vielleicht stecke ich aber auch nur in einer persönlichen Lebenskrise, weil ich so wenig über meine Leser weiß? Ja, es gibt sie, das belegen die Klick-Statistiken der Internetseite. Aber haben jemals wild kreischende Groupies meine Wohnung belagert? Warum hat mich nie irgendjemand mit Rosen oder Eiern beworfen? Oder war ich einfach nur zu unaufmerksam? Noch mehr als starke Reaktionen hätte ich mir freilich gute Ideen gewünscht – weil es dort draußen so viele spannende Menschen und Orte gibt, die meine Kolumne aus ihrer Lethargie hätten reißen können.

Trotz aller Selbstzweifel: Ich habe beim Schreiben die Freiheit gehabt, die man sich als Journalist immer wünscht – und ich habe sie genossen. Ich habe Persönliches und Politisches, Anstößiges und Ehrbares, Lustiges und Ernstes nach Gutdünken voneinander getrennt oder miteinander vermischt. Ich habe mein Ego bedient, mein Privatleben entblößt, mein Innerstes nach außen gekehrt. Im letzten Moment bin ich meist dann jedoch wieder einen Schritt zurückgewichen, um mir sicher zu sein, weder Freunde noch Familie oder Staatsoberhaupt – ohne ihr Wissen – dem Voyeurismus der Leser auszusetzen. Kurzum: Die Kolumne war ich selbst.

Jetzt beginne ich ein neues Leben. Kein verzweifelt Suchen mehr nach einem spannenden Thema, kein nächtliches Schreiben und Redigieren, kein morgendliches Erwachen mit gemischten Gefühlen. Jetzt ist Schluss damit. Hello Goodbye, wie die Beatles singen würden.